

1760,
1908. 2419



Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)



Anzeigen

Den die 11. 3. 1909. Beträge oder deren Nachm. 15 Pfg. (einschließlich 10 Pfg.) — Abonnementspreis monatlich 20 Pfg., mit dem ersten 10 Pfg. Durch die Post bezogen: vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Postgebühren.

Mit einer belletristischen Bellage.

Samstags das Witzblatt Seifenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Rathhäuserstraße.

Nr. 1.

Samstag, den 2. Januar 1909.

13. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die Arbeitgeber können die zur Anmeldung von neuen Mitgliedern zur Ortskrankenkasse Flörsheim benötigten Anträge, Formulare beim hiesigen Bürgermeisteramt (Verwaltungsamt) in Empfang nehmen.

Flörsheim, den 30. Dezember 1908.

Der Bürgermeister: Lauf.

In letzter Zeit sind leider wieder mehrfach grobe Ausschreitungen von jungen Burken und den sog. Kameraden auf den Straßen und in den Wirtschaften vorgekommen.

An die Eltern richte ich die dringende Mahnung, dem heranwachsenden jungen Leute, sowie dem Eintritt in die Kameradschaften, Einhalt zu gebieten und pflanzgemäß in erster Linie dafür Sorge zu tragen, daß derartige Unfug in unserer Gemeinde nicht vorkommen kann.

Die Polizeibehörden haben Anweisung erhalten, bei etwaigen Ausschreitungen unmissverständlich vorzugehen und haben die Angehörigen sich die erfolgenden exemplarischen Bestrafungen selbst zuzuschreiben.

Flörsheim, den 15. Dezember 1908.

Die Polizeiverwaltung. Lauf, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Nächsten Dienstag, den 5. Januar 1909, vormittags 10 Uhr, lassen die Erben der verstorbenen Anna Maria Berner, auf dem Rathaus hier,

7 Grundstücke

auf 6 Termine, öffentlich versteigern.

Flörsheim a. M., 29. Dez. 1908.

Chr. Werner u. Chr. Schwerzel.

Votales.

Flörsheim, den 2. Januar 1909.

T. Biederkrantz-Konzert. Im Anzeigenteil der heutigen Nummer befindet sich das Programm des morgigen Biederkrantz-Konzertes. Wir machen alle Freunde des Vereins und alle diejenigen, welche sich einen wirklichen musikalischen Genuß verschaffen wollen, darauf aufmerksam. Die Leistungen der Kapelle des 88. Inf. Regt. die 27. Mann stark spielen wird, und diejenige des Vereins sind hinlänglich bekannt, so daß es überflüssig ist, besonders darauf hinzuweisen. Wir empfehlen jedermann den Besuch dieses Konzertes. Gleichzeitig erinnern wir noch einmal daran, daß das Militärverbot, für den „Kaisersaal“ für morgen aufgehoben ist.

K. Ein neues Jahr hat seinen Anfang genommen. Im Weltengeschehen ein Nichts, im Leben des Menschen ein wichtiger Abschnitt. Denn gar zu viel der Neujahrsanfänge sind es nicht, die den meisten Menschen beschieden. Doch darf uns das nicht anfechten, unentwegt unsere Pflicht zu tun, denn der Einzelne existiert nur in und für die Gesamtheit, nicht für sich selber. Darum frisch ans Werk im neuen Jahr! — Die Silvesternacht verlief verhältnismäßig ruhig und außer einigen mit besonders guter Pünktlichkeit ausgestatteten „Profit-Neujahr“-Brüllern war nicht viel mehr zu vernehmen. Das war das Werk der herrschenden Kälte, denn man sieht doch immer noch lieber im Wirtshaus und trinkt „Warmer“, als daß man sich beim auf der Straße herumlaufen die Füße erfriert.

— Darf der Kopf eines Tieres beim Schlachten nach abwärts hängen? Jedes Tier, welches unbetäubt geschlachtet wird, stirbt besonders qualvoll, wenn der Kopf herunterhängt, weil dann das Blut aus dem Gehirn nicht abfließen kann. So sagt z. B. Professor Bisschhoff in München, ein bekannter sächsischer Physiologe: Im Anfang der Verblutung beim Schlachten der Tiere, solange die

großen Blutgefäße sich entleeren, ist die Verblutung nicht schmerzhaft, in den letzten Stadien jedoch, wenn die kleinsten Blutgefäße und die Capillaren sich entleeren, treten heftige Kontraktionen der ebenso fein wie die Blutgefäße verteilten Nervenverzweigungen ein. Diese unter allen Umständen eintretenden Krämpfe sind schmerzhaft, wenn noch Bewußtsein vorhanden ist. Es kommt also darauf an, ob der Kopf des verblutenden Tieres tief liegt oder gar abwärts hängt oder nicht. — Ähnlich sagt Professor Gerlach, der frühere Direktor der Tierarztschule in Berlin: „Läßt man ein kleines Tier ziemlich verbluten und stützt dann die Blutung, so zeigt dasselbe keine Lebenserscheinungen und auch nicht eine Spur von Empfindung, wenn man den Kopf hochhält, während es umgekehrt beim Aufheben an den Hinterbeinen sofort wieder auflebt; so kann man es eine Zeitlang tot und lebendig erscheinen lassen. Hierdurch ist der Beweis geliefert, daß Tiere, wenn der Kopf nach unten liegt oder hängt, das Gehirn also noch vom Blut gefüllt ist, die lebhafteste Empfindung ihrer Todesqual haben und ihnen auch noch die Krämpfe, welche die Verblutung in den letzten Stadien begleiten, zum Bewußtsein kommen.“ — Trotzdem werden aber die Schlachtviehe noch hunderttausendfältig mit herabhängendem Kopf geschlachtet, und es ist eine Schande, daß so etwas sich bis in unsere Zeit erhalten hat, trotzdem doch längst die Schlachtstube besteht, welche blühend schnell den Tod herbeiführt. Auch dem unbetäubten Tiere kann man die Todesqualen mildern, indem man den Kopf nach dem Halschnitt emporrichtet. Dadurch fließt das Blut aus dem Gehirn, und das Tier verliert schnell die Empfindung.

Bereins-Nachrichten:

Sum. Musikgesellschaft „Eura“. Jeden Mittwoch Abend 8½ Uhr Musikstunde im Vereinslokal Fr. Weibacher.
Gesangsverein „Sängerbund“. Montag Abend 7½ Uhr Singabend im Hirsch.
Fremdenverein Almania. Jeden ersten Sonntag im Monat Versammlung im Vereinslokal Adam Becker.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag: Generalkommunion des Marienvereins. Nachm. Christenlehre. 5 Uhr Generalversammlung des Marienvereins.
Montag: 6½ Uhr hl. Messe für Frau Barb. Schneider, geb. Hahn und Eltern.
Dienstag: 6½ Uhr hl. Messe für Martin Eijenhauer. 7½ Uhr für Phil. Schmidt, lebzig.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 3. Januar.
Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Schulze: Rann Herr Müller, woher so blühend und gesund? Sogar Bierbauch abgeschafft!
Müller: Kein Wunder! Trinke Wein, lasse Bier sein.
Schulze: Wein? Nicht aber! Aber die Moneten bei der Familie und dem Einkommen.

Müller: Ah! So, Kleingeld! Kenne da Weinonkel am Rhein. liefert ganz famosen Tropfen auf Ab-schlagszahlung. Coulant! Was? Statt Biergroßchen zahlt meine Frau aus Wirtschaftsgelbe monatlich kleine Postquittung.

Schulze: Großartige Idee. W. w! Wo ist der f. R. Müller: Nur Postkarte: „An den Weinonkel der Flörsheimer Britano.“

Güßch

Möbliertes Zimmer

inmitten des Ortes

ist zu vermieten. Näheres in der Expedition.

Gesangsverein „Liederkrantz“, Flörsheim a. Main.

Sonntag, den 3. Januar 1909, abends 8 Uhr,

im Gasthaus „Zum Kaisersaal“

KONZERT

unter gütiger Mitwirkung des Herrn Elz aus Mainz (Bariton) und des Herrn J. Geiß aus Duisburg.
Orchester: 27 Mann der Kapelle des 88. Infanterie-Regiments in Mainz unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn W. Jung; am Klavier: Herr Lehrer K. Allmann.

Programm.

1. Ouvertüre zur Oper Mignon, Thomas. Weber.
2. Waldoeben, für Männerchor a capella, Lüdike.
3. Engelsgeflüster in der Weihnachtsnacht, Podbertsky.
4. Die Mühle, für Männerchor a capella, Jensen.
5. a) All Heidelberg du seine, Dorn.
b) Schneeglöckchen, Lied für Bariton-Solo: Herr Elz.
6. Pharaon, für Männerchor a capella, Decker.
7. Barkarole, Walzer aus der Oper Hoffmanns Erzählungen, Offenbach.
8. Die Heimat, Volkslied, Reiser.
9. Landerkennung, für Männerchor, Bariton-Solo (Herr Elz) u. großes Orchester, Grieg.
10. Tell-Phantasie, für Xylophon-Solo, Krüger.
11. Humoristische Vorträge.
12. Die Wilderer, Singspiel in einem Aufzuge von Cursch-Bühren.

Personen:

Grambow, Forstmeister.
Edi v. Hohentrieb, ein junger Wilderer.
Friedel, Besitzer des Gasthofs „zum Eber.“
Simpel, Dorfschulmeister.
Nussel, Radfahrer aus der Stadt.
Pussel, Bauern und Knechte.

Nach dem Konzert: Ball.

Eintritt für Nichtmitglieder Mk. 1.—, eine Dame frei.
Damenkarten 50 Pfg.
Kassenschließung 7 Uhr.

Sehen Sie

sich beim Einkauf von Hüten und Mützen sowie sämtlicher Herren-Artikel wie Kragen, Cravatten etc. unsere Auswahl an und Sie werden zu unseren steten Abnehmern zählen. Größte Auswahl!

Billigste, aber streng feste Preise!

Kaufhaus Mayer & Goetz, Rüsselsheim und Flörsheim.

Ein Kapitel zur Frauenfrage.

In den „Hamb. Nachr.“ veröffentlicht Justizrat Schönauf Leipzig einen Artikel, der bemerkenswert ist wegen seiner außerordentlich scharfen Stellungnahme gegen die Frauenemanzipation, und der deshalb wohl kaum ohne Entgegnung bleiben dürfte. Nachdem der Verfasser darauf hingewiesen hat, daß in allen Verufen des Eindringen weiblicher Hilfskräfte einen außerordentlichen Umfang annehme, schreibt er weiter:

Der Kampf ums Dasein hat bisher schon viele Männer, namentlich solche des Mittelstandes, veranlaßt, ehelos zu bleiben. Wird diese Sachlage durch den wirtschaftlichen Wettbewerb der Frauen verschärft, so muß die Ehelosigkeit und damit die Verminderung der Bevölkerung noch weiter um sich greifen. So müssen Tausende von Männern davon absehen, zu heiraten, weil sie in der Postverwaltung durch Frauen ersetzt werden und anderswo kein gesichertes Auskommen finden. Und vielen Tausenden wird es noch ebenso ergehen, wenn die übrigen Staatsverwaltungen der Postverwaltung „aus Sparsamkeitsrücksichten“ folgen. Jede Lehrerin, die mehr eingestellt wird, verdrängt einen Lehrer und verhindert damit die Gründung einer Familie. Die Angehörigen der gelehrten Stände heilen schon jetzt verhältnismäßig am wenigsten. Der starke Wettbewerb erschwert es, sich das zum standesgemäßen Unterhalt einer Familie erforderliche Einkommen zu verschaffen. Durch den Eintritt der Frauen in die akademischen Berufe wird der Wettbewerb vergrößert und die Ehelosigkeit wird noch häufiger werden. Die stärkere Beteiligung der Frauen am wirtschaftlichen Wettbewerb muß auch zur Folge haben, daß der Lohn gedrückt wird, daß manche Bevölkerungsschichten Einbuße an ihrem Einkommen erleiden und zum Teil proletarianisiert werden. Ganz besonders gilt dies von den akademischen Berufen.

Man behauptet, daß wegen der zunehmenden Ehelosigkeit der Männer viele Mädchen der mittleren und höheren Stände unverheiratet bleiben und daß es daher diesen erleichtert werden müsse, sich die zum Lebensunterhalt nötigen Mittel zu erwerben. Richtig ist es, daß die Frauen des Mittelstandes, namentlich des akademischen Mittelstandes, unter den jetzigen sozialen Zuständen, vor allem unter der zunehmenden Ehelosigkeit schwer zu leben haben. Es ist daher zu billigen, daß man versucht, ihnen neue Erwerbsmöglichkeiten zu erschließen, die bisher die Männer ausschließlich oder fast ausschließlich besessen haben. Die Folge muß sein, daß die Ehelosigkeit noch häufiger wird, und daß die Frauen, was sie auf der einen Seite gewinnen, auf der anderen Seite verlieren zum Nachteil der Gesamtheit des Volkes. Statt dieses gefährlichen Beginns sollte die Regierung vielmehr die Ehelosigkeiten fördern. Der Mittelstand hat viele zu Gebote. So wäre die Witwen- und Waisenversorgung nicht bloß für den Arbeiterstand, sondern für alle Berufsstände einzurichten. Für die Verheirateten hätte man noch mehr als bisher, je nach Zahl der Kinder, Steuererleichterungen einzuführen. Vor allen Dingen aber müßten verheiratete Beamten je nach der Größe der Familie höhere Wohnungsgelder als die unverheirateten und Erziehungsbeihilfen für die Kinder erhalten.

Die großen Erfolge, die die Frauenbewegung errungen hat, beruhen unserer Ansicht nach hauptsächlich auf dem in unserem Volke überhandnehmenden Feminismus. Durch die langandauernde Friedenszeit und durch die hohe Kultur wird unsere männliche Bevölkerung immer weiblicher, durch die sich vollziehende Gleichberechtigung in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung und durch die steigende Beteiligung am Kampfe ums Dasein werden unsere Frauen immer männlicher. Der Feminismus ist eine höchst bedenkliche Erscheinung. Er ist ein Anzeichen und zugleich eine Ursache des Verfalls eines Volkes. Er zerstört die männliche Gesinnung und die männliche Tatkraft, er verdirbt die Frauen für ihre natürliche Bestimmung, er verweichlicht und schwächt das Volk. Da der Feminismus eine Entartungserscheinung ist, so vermag ihn das Volk selbst kaum mit Erfolg zu bekämpfen. Doch wie einem Kranken durch die Kunst eines Arztes geholfen werden kann, so kann auch ein entartetes Volk durch eine weise, vorausschauende Regierung gerettet werden. Im Reich und in Preußen aber ist Fürst Bülow die leitende Persönlichkeit. Seine Politik enthält jedoch einen Wesensbestandteil, der, wenn nicht Feminismus, so doch mit ihm verwandt ist. Nur ein Staatsmann, der keine Bequemlichkeits- oder Augenblickspolitiker trieb, sondern der einzig und allein und rücksichtslos das Ziel verfolgte, seinem Volke die Zukunft zu sichern, nur ein solcher Staatsmann könnte unser Volk aus der Entartung retten. Bald müßte er uns ersähen, wenn es nicht zu spät sein sollte.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Mit Bezug auf Meldungen, daß Herr von Kiderlens-Wächter, der deutsche Gesandte in Bukarest, nicht auf seinen Posten zurückkehren werde, sondern dauernd im auswärtigen Amt Verwendung finden solle, teilt die „Inf.“ mit, daß von Kiderlens am 3. Januar von Stuttgart aus in Berlin eintreffen wird, um zunächst im Aus-

wärtigen Amt zu arbeiten. Nach Ablauf dieser Tätigkeit werde er sich wieder auf seinen Posten nach Bukarest begeben.

Reichstagsabgeordneter Held legte sein Mandat für den Wahlkreis 6 (Hannover) nieder.

Der in Polen im Saale der Kaiser Wilhelm-Bibliothek abgehaltene Provinzialstadtag der Provinz Posen forderte einstimmig die Beseitigung des Beamtensteuerprivilegs und beschloß, dahingehende Petitionen an beide Häuser des Landtages zu senden.

Die badiſche Regierung hat das Gesuch des ausgewiesenen französischen Journalisten Kähler in Rehl um Verlängerung der Ausweisfrist bis zum 18. Januar bewilligt.

Präsident Castro wird, wie von Anfang an, von der deutschen Regierung auch weiterhin als Privatmann betrachtet. Er bezeichnet übrigens, wie die „Post. Ztg.“ erzählt, die Behauptung, daß er in einer Depesche zur Ermordung des Vizepräsidenten Gomez aufgefordert habe, als eine Larennachricht. Von anderer Seite wird berichtet, daß er beabsichtige, sich in einer europäischen Hauptstadt, vielleicht in Berlin, dauernd niederzulassen.

Celestreichslingarn.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Prag: In der Sitzung des Prager Stadtrates wurde mitgeteilt, daß in der Angelegenheit der Errichtung eines russischen Konsulates in Prag eine Note des Ministeriums des Äußeren eintief; da jedoch die Note in deutscher Sprache verfaßt war, wurde beschlossen, sie zurückschicken und eine tschechische Note zu verlangen.

Serbien.

Von gut unterrichteter Seite wird die innere Lage Serbiens als sehr gefährlich geschildert, und eine Katastrophe wird angekündigt, bei der die Dynastie wahrscheinlich gestürzt werden wird. Die schwebende Schuld sei seit dem Vorigen auf 50 Millionen Frank gestiegen und die Einnahmen des Staates seien im Rückgang. Trotzdem werde eine neue Anleihe von 200 Millionen Frank geplant.

Venezuela.

Die Anhänger Castros in Macuro lieferten dem Kanonenboot „Miranda“ ein Gefecht. Sie waren 500 Mann stark und zwangen die „Miranda“ zum Rückzug. Bei dem Kampfe blieben 20 Mann tot, 50 waren verletzt. Ein Boot mit mehr Mannschaften ist neuerdings nach Macuro abgegangen. Das Gefecht fand statt als die „Miranda“, deren Mannschaft Gomez treu ergeben ist, bei Macuro die Landung verweigerte. Die Anhänger Castros waren vom General Torrez befehligt.

Erdbeben in Italien

Messina und zahlreiche andere Städte und Ortschaften in Kalabrien und Sizilien liegen in Trümmern, die Tausende von Menschen unter sich begraben haben. Das bekämpfen alle Nachrichten, die, wegen der Störung der Verbindungen immer noch unvollständig, jetzt an die Öffentlichkeit dringen. Die Erderschütterungen und die durch das Seebeben hervorgerufenen Flutwellen haben in großem Maße ihr Zerstörungswert an der unglücklichen Gegend geübt, und unglückliches Elend ist in den heimgesuchten Dörfern vorhanden.

Eingeleit hierzu eingegangene Meldungen schildern die grausige Lage in folgendem:

Dem „Secolo“ aus Palermo gemeldet: Hier angekommenen Fremdlinge erzählen, daß Messina dem Boden gleich gemacht worden ist. Von 160 000 Einwohnern blieben nur 12 000 retten. Darnach sind 140 000 Menschen allein in Messina der Katastrophe zum Opfer gefallen.

In Messina sind nur wenige Gebäude erhalten. Die Villa San Giovanni, wo Kaiser Wilhelm zu weilen pflegte, ist vom Erdboden verschwunden. Zahllose Schreckensszenen werden berichtet. Die Villa Sigualini, die der Fürst gleichen Namens bewohnte, ist ein Trümmerhaufen, unter dem die Bewohner vergraben sind. Die Gassen von Messina bieten ein schauriges Bild und sind mit verunstalteten Leichen bedeckt. Ein verzeßenes Stöhnen und Weinen erfüllt die Luft und dabei ist es ganz unmöglich, den Verwunden Hilfe zu bringen.

Der „Corriere“ erzählt, daß die Meerenge von Messina verunreinigt ist und unpassierbar sei. Falls dies so bleibt, ergeben sich für den Handelsverkehr und die Landesverteidigung ganz neue Schwierigkeiten. Die „Tribuna“ berichtet, die Zahl der Toten sei ungeheuer. Die meisten davon sind unrettbar verloren. Die beständigen Gas-Explosionen und Feuersbrünste vervollständigen die Katastrophe. In dem städtischen Seminar sind bisher 100 Leichen ausgegraben, 100 andere noch verschüttet. Die Nachrichten aus Reggio laufen immer noch spärlich ein, was auf eine verzweifelte Lage der Stadt schließen läßt. Die große Mehrheit der Bevölkerung blieb in Messina während der Katastrophe in den Häusern blockiert, die über den Ruinen einstürzten. Die Straßen hätten sich sofort in Schluttberge verwandelt. Die ganze Garnison ist in den Kellern untergekommen. Fast niemand entkam aus den Häusern.

Ein bei dem „Secolo“ eingelangtes Telegramm meldet aus Reggio de Calabria, einer Stadt von 40 000 Einwohnern, die Stadt sei vom Meere vollständig verschlungen worden. Ein zu Hilfe gesandtes Schiff suchte vergebens die Stelle, wo die Stadt gestanden hat und mußte unverrichteter Sache wieder umkehren. Während und sofort nach der Katastrophe verrichteten die wenigen anwesenden Offiziere, Militärärzte und Soldaten wahre Heldentaten. Ein Soldat wurde von einer einstürzenden Mauer begraben, während er eine Frau und zwei Kinder zu retten suchte. Ein merkwürdiges Phänomen war, daß alle Orangebäume von der Wut der Elemente ausgerissen wurden. Augenzeugen des Unterganges von Reggio berichten: Die Stadt lag in ruhigem Schlummer, als plötzlich ein furchtbares Bombardement unsichtbarer Kanonen einsetzte und das Meer in wilder Brandung in die Stadt drang und alles überflutete. Zugleich begannen dann die Straßenzüge unter dumpfem Geräusch einzustürzen. Alles das war das Werk weniger Minuten.

In Palermo herrscht schwere Besorgnis vor einer Epidemie, die durch das Anhalten der Leichen als unvermeidlich erscheint. Die schnelle Beseitigung erfüllt die Luft mit gefährlichen Ansteckungsstoffen. Die Behörden ordneten schleunige Verbrennung der Toten an.

Im Berliner Auswärtigen Amt sind zur Stunde auf die dringenden telegraphischen Erkundigungen über das Befinden der Deutschen in der deutschen Kolonie noch keinerlei Nachrichten eingegangen. Der deutsche Generalkonsul in Neapel hat dem Norddeutschen Lloyd gebeten, Messina durch einen Dampfer anlaufen zu lassen, um die verwundeten Deutschen aufzunehmen.

Der Staatssekretär des Auswärtigen, von Schön, hat dem italienischen Vorkämpfer Panza einen Besuch ab, um ihm sein Beileid anlässlich der Erdbeben-Katastrophe in Sizilien auszusprechen.

Kaiser Franz Josef sandte ein Telegramm an König Viktor Emanuel, das in beweglichen Worten den Anteil ausdrückt, den der Kaiser an dem nationalen Unglück nimmt, das Italien betroffen hat.

Der italienische Minister des Innern sandte 100 000 Lire für die Verwundeten in Sizilien und Kalabrien, die gleiche Summe die Sparsasse von Bologna. Die Gemeindeverwaltung von Rom zeichnete vorläufig 30 000 Lire. Ministerpräsident Giolitti erteilte einen Auftrag an die Nation zur Unterstützung der Bevölkerung der heimgesuchten Gegenden.

Messina.

Die Erderschütterungen in Kalabrien haben wieder einmal unabweisbar über die gesamte Meerenge von Messina, eine der ersten Handelsstädte Italiens und einer der schönsten und besten Hafen der Welt dem Untergang geweiht. Messina, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im nordöstlichen Teile der Insel Sizilien, ist von einem Sturm zerstörter Berggipfel umgeben und liegt in betrüblicher Gegend an der Küste des Ionischen Meeres. Fast alljährlich verurigen Wodenschütterungen Exilanten und Kalabresen in Unruhe; noch in frischer Erinnerung ist die Erdbebenkatastrophe in Kalabrien vom Jahre 1907; Messina, und mit ihm andere sizilianische Orte, litt erst 1906, 1908, 1902 und unter heftigen Erdstößen, und so würde man in der jüngsten Vergangenheit wohl nur wenige Jahre der Ruhe auszuhalten können.

Messina, nach Palermo die bedeutendste Stadt der Insel, liegt von der Küste amplitudinalisch gegen die Abhänge der bebauten Berge hinan; eine fächerförmige, durch Anschwemmung entstandene Landzunge bildet ein sicheres und tiefes Hafenbecken. Wegen der Form dieser Landzunge erhielt die Stadt im Altertum den Namen Zankle, d. h. Zirkel. Ein reges, gesundes Leben pulsiert neben dem blühenden Handel mit den natürlichen Produkten des reichbegünstigten Landes in ihren Mauern; sie besitzt eine 1549 gegründete Universität mit vier Fakultäten und pharmazeutischer Schule, ein Priesterseminar, Lyzeum, Gymnasium, zwei technische Schulen ein technisches Institut, eine nautische Lehranstalt, ein Militärseminar, eine Akademie für Wissenschaften und Künste und ein Kunstmuseum, u. a. mit Gemälden Antonello von Messina und mehrerer Meister der Messinoler Malerschule des 16. und 17. Jahrhunderts. Ferner ist sie der Sitz des Prälaten, eines Erzbischofs, eines Appellhofes, Handelstribunals, eines deutschen und mehrerer anderer auswärtiger Konsulate.

Dermal vor der egyptischen Katastrophe wurde die schöne Stadt in den letzten drei Jahrhunderten schwer heimgesucht. Im Jahre 1743 entvölkerte Messina eine furchtbare Pest, 1783 wurde es durch ein Erdbeben halb in Trümmer gelegt und 1823 durch Ueberschwemmung verwüstet. Die Schrecken der kalabrischen Erdbebenkatastrophe im Jahre 1908 im Anschlag an diejenige von Kalabrien sind noch in aller Gedächtnis; immerhin scheinen sie noch lange nicht an das jetzige furchtbare Ereignis mit all seinem unermeßlichen Jammern und seinen zahllosen Opfern heranzureichen.

Nach im Laufe dieses Jahres wollte die deutsche Kaiserfamilie in den Mauern Messinas dem sie damals auf der Fahrt nach Korfu einen kurzen Besuch abstatte.

Der Präsident der türkischen Kammer

Zum ersten Präsidenten des türkischen Parlaments hat der Sultan von den drei ihm präsentierten Kandidaten den bekannten jungtürkischen Führer Ahmed Riza ernannt. Zum ersten Vizepräsidenten wurde der Abgeord-



Ahmed Riza Bey.
Vizepräsident der türk. Kammer.

nete für Adrianopel Zaidat bestimmt. Zum zweiten Vizepräsidenten ist der Grieche Arslan Pascha ernannt worden, der Abgeordnete für Smyrna. Man erwartet von dieser Wahl einen wohlwollenden Einfluß auf die Differenzen mit Griechenland.

Die Kriege am dem Balkan

Nach einer telegraphischen Mitteilung an die Direktion der Telegraphischen Gesellschaft „Unaro Croatia“ in Zium aus Antivari und Dubicino haben die Montenegriner aller alle ungarischen und österreichischen Waren den Export verhängt, der immer größere Dimensionen annimmt.

Moskows erklärte einem Mitarbeiter der „Kölnischen Zeitung“, Bosnien und die Herzegowina müßten mindestens dieselbe Autonomie erhalten, wie Kroa-

ten, und hierfür müßten internationale Garantien verlangt und geboten werden.

W. in der alten Postkassette in Wien re-

klarierte der österreichisch-ungarische Posthalter, Mar-

Marasch, bei der Post. Letztere versprach die Be-

strafung der Schuldigen, die die Postkassette raubten. Auch

der deutsche Posthalter Friedrich von Marasch mußte

wegen Postkassetteneuheit deutscher Waren protestieren.

Kolonien

— Neue Ueberfälle in Südwest. Aus Upington im
Botschafterland meldet das „Kaiserliche Bureau“: Fünfzig
Hottentotten überfielen einige Viehposten und töteten zwei
Europäer. Die deutschen Behörden sandten auf die Nach-
richt hin sieben Soldaten und Zivilisten zur Verfolgung
aus, die aber alle von den Hottentotten niedergeschossen
wurden. Die Hottentotten beschränken sich auf das deut-
sche Gebiet dicht an der Grenze. Die Bewohner des Be-
zirks leben in großer Angst.

Tewo'st und die Balkanstaaten

In der russischen Duma hielt am Freitag der Mini-
ster des Äußeren, Tschukowski, seine lang erwartete
Rede über die Balkanfrage. Er betonte, daß auf
der Balkanhalbinsel sich die Dinge offenbar günstig ge-
stalteten. Es sei vielleicht der erste Fall in der Geschichte,
daß Rußland in seiner Aktionsweise gegenüber den tür-
kischen Vorgängen auf die Einmütigkeit selbst derjenigen
Mächte rechnen könne, die früher Rußland gegenüber Miß-
gunst und Mißtrauen an den Tag legten. Ein Protest
gegen die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch
Österreich wäre für die russische Regierung der größte
politische Fehler gewesen und hätte zu einem Konflikt mit
Österreich-Ungarn führen können. Der Konfliktgedanke
rührte nicht von ihm her, sondern von der Türkei. Ruß-
land dürfe auf die Zustimmung der Mehrheit der Mächte
rechnen. Der Türkei stehe bei den Verhandlungen eine
wichtige Rolle bevor und sie könne dabei auf Rußlands
Sympathien für ihre gerechten Forderungen rechnen. Ruß-
land werde auf Wahrung des für alle nötigen Friedens
bedacht sein und mit allen diplomatischen Mitteln warm
und uneigennützig für sämtliche Balkanstaaten eintreten.
Auf Rußlands Initiative sei in das Konfliktprogramm
ein Punkt über Vergünstigungen für Serbien und Mon-
tenegro aufgenommen worden. Rußland könne nicht
umhin, mit Bulgarien zu sympathisieren, und es sei deshalb
bemüht, ein gerechtes Abkommen zwischen
Serbien und Bulgarien zu vermitteln. Serbien und Mon-
tenegro müßten durchdrungen sein
von dem Bewußtsein der Notwendigkeit moralischer und
politischer Einigkeit untereinander. Das Ziel Rußlands
bestehe darin, diese Staaten zusammenzuschließen mit der
Türkei und sie durch den gemeinsamen Gedanken an den
Schutz ihrer nationalen und ökonomischen Selbständigkeit
zu einigen. Rußland verfolge keinerlei habgierige Zwecke
sondern nur die gesetzmäßige, friedliche Lösung der schwe-
renden Fragen.

Zur Rede Tschukowsky.

Russische Blätterstimmen. Die Äußer-
ungen der Blätter über die Rede Tschukowsky tragen einen
etwas bunten Charakter. Die „Nowoje Wremja“ billigt
seine Absicht, die gegenseitige Annäherung der slavischen
Balkanvölker zu fördern, und die Erklärung, Rußland
müsse seine freundschaftliche Gesinnung gegenüber der tür-
kischen Reformbewegung gegenüber dokumentieren, teilt
aber die Ansicht Tschukowsky, Rußland habe sich in der
bosnisch-herzegowinischen Frage durch die Budapest-
konvention und die Berliner Deklaration von 1878 gebun-
den, nicht und protestiert gegen seine Berufung auf un-
bekannte Abmachungen mit Österreich. Den Optimismus
Tschukowsky findet das Blatt nicht für begründet. Der
„Reich“ schreibt, die Duma-Debatte habe gar nicht die
Stimmung gezeigt, von der der Minister gesprochen und
die er gefördert habe. „Soweto“ wirft Tschukowsky Mangel
an Bestimmtheit und Festigkeit vor.

Die Aufnahme in Wien. Die Rede Tschukowsky
wird im auswärtigen Amt als ein Rückzug
Rußlands und als Abschwächung der etwas schroffen
Balkanpolitik empfunden. Der wichtigste Teil ist das Zu-
geßändnis, daß Rußland gegen die Annexion nichts ein-
wenden könne. Weil es durch die Abmachungen der Vor-
gänger Tschukowsky gebunden sei. Das entspricht den hier
immer betonten Tatsachen. Dem Balkanbunde steht Öster-
reich mit Ruhe entgegen, obgleich er seine Spitze gegen
Österreich richten soll.

Die Meinung Italiens geht dahin, daß die
russische italienische Entente von großem Werte sei, da
beide Länder ein gleiches Interesse hätten an der Aus-
breitung des Status quo auf dem Balkan. Die „Tri-
buna“ begrüßt besonders die Rede als Fortschritt zur
friedlichen Lösung und warnt Österreich, den gerechten
Ansprüchen der Balkanvölker Widerstand zu leisten. „Po-
polo Romano“ ermahnt Österreich, darauf zu achten, daß
die Balkanvölker nach der Schneefälle vielleicht aggres-
sionslustig werden könnten. Die unabhängige Presse äußert
sich scharf über die russisch-italienische Annäherung;
sie begreift nicht, weshalb Tschukowsky sich weigert, Abren-
thaltung anzuerkennen, da er sonst doch nur Eng-
lands Gefährde droht.

In Bulgarien haben Tschukowsky Darlegungen
ebenfalls guten Eindruck gemacht. Insbesondere die Er-
klärung, Rußland wolle in Konstantinopel auf einen ge-
richtigen Ausgleich mit Bulgarien hinarbeiten und sein
Verhalten gegen Bulgarien nicht nach der Vergangenheit,
sondern nach der Zukunft einrichten.

Mus aller Welt

* Die Tat einer Wahnsinnigen. Das Dienstmäd-
chen des Kaufmanns Nisch in Berlin in der Wilmstraße.
die 30jährige Anna Simon die dort schon 15 Jahre in
Dienst stand, versuchte in plötzlich ausgebrochenem Ir-
sinn an den beiden Kindern ihrer Herrschaft ein Verbrechen
mit dem Messer zu verüben. Als sie dabei gestört wurde,
stürzte sie sich aus dem Fenster auf die Straße und war
jetzt tot.

* Vom Schlag getroffen. Sanitätsrat Dr. Haupt in
Zoben, hatte sich zur Verlobung seines Sohnes nach
Kreuzburg i. Br. begeben. Als er bei der Feier ein Tele-
gramm verlas, stürzte er plötzlich von einem Stuhl
betroffen, tot zusammen. Die Leiche wurde nach Zoben
überführt und dort beigesetzt.

* Ertrunken. Aus Schwerin wird berichtet: Auf dem
Eise mecklenburgischer Seen sind in den letzten Tagen
insgesamt 8 Knaben eingebrochen und ertrunken.

* Schadenfeuer. In der Waggon- und Maschinenfabrik
Altien-Gesellschaft vorm. Busch in Dautzen brach ein
Feuer aus, welches die Stellmacherei, sowie die Tischle-
rei und die Holzbearbeitungswerkstätten einäscherte. Mehrere
Arbeiter und Feuerwehrlente erlitten Verletzungen.
Ein Wehrmann wurde schwer verletzt ins Krankenhaus
geschafft. Der Verbleib wird noch ermittelt. Auch
Arbeiterentlassungen finden nicht statt.

* Zum Morde Nade. Die von der „Frankf. Ztg.“
aus Prag gebrachte Mitteilung, daß eine der ermordeten
Töchter Nade-Gesellschaft im Hause des österreichischen
Thronfolger-Erbes, Herzog Franz Ferdinand gewesen sei,
ist unrichtig. Die Stelle hat die noch lebende Tochter,
Fräulein Nade inne.

* Das anhaltende Schneetreiben erschwert den Ver-
kehr in Paris empfindlich. Erste Unfälle werden aus
dem Bezirk Montmartre gemeldet, auf dessen abschüssigen
Straßen zahlreiche Personen zu Schaden kamen.

* Vermanntes Schiff. Aus Toulon wird gemeldet:
Das „Yacht „Prinzess Alice“, Eigentum des Fürsten von
Monaco, steht in Flammen. Das Schiff ist verloren.

* Schwindlermysterium. Im russischen Ministerium
der Begegnungen wurden arge Schwindelereien bei Ver-
tragsgeschäften mit Vorkäufen entdeckt.

* Unwetter. In London fand der größte Schneefall
seit Jahren statt. Der Verkehr auf den Straßen war arg
behindert. Aus allen Teilen Englands und Schottlands
kommen Nachrichten von furchtbaren Schneestürmen. Der
telegraphische Verkehr ist vielfach unterbrochen, viele Züge
blieben im Schnee stecken.

* Winternachrichten. Etwa 2000 getöte 1000
Franken-Koten der verstorbenen Nationalbank von New-
York aus in London in Umlauf gesetzt worden.

* Hochwasser. Seit Sonntag trafen heftige Stürme
in den Provinzen Nord-Spaniens beträchtlichen Schaden
an. In Bilbao wurden ganze Stadtviertel überschwemmt
und mehrere Häuser zerstört. Die Gänge sind über ihre
Ufer getreten. Die Schiffsahrt an der baskischen Küste
ist unterbrochen.

Spannung zwischen Kaiser und Kanzler.

Der „Märk.“ gibt aus Berlin das Gerücht einer sehr
ernsten Spannung zwischen Kaiser und dem
Kanzler wieder. Nach der historischen Zusammenkunft
in Potsdam zeigte der Kaiser große Zurückhaltung im
Verkehr mit Bülow, indem er nur politische Angelegen-
heiten mit ihm besprach. Die Erwartung von Bülow
angehängen, daß der Kaiser dem Kanzler wie früher an
Weihnachten ein Geschenk überreichen werde, ist ent-
fallen worden. Der Kaiser hat Bülow nur einmal em-
pfangen. Am Hofe herrschen Gerüchte und un-
heimliche Stimmung, die sich vielleicht in kurze Enten
werden. Der Kaiser erkennt jedoch entgegen noch
des Kanzlers Linientreue für die Durchführung v.
Finanzreform an.

* Berlin, 30. Dez. In der Meldung, daß der
Regierungspräsident in Schleswig nach dem Entschieden habe,
daß der Bürgermeister Dr. Schilling die nachge-
forderte Entlassung aus dem Dienste der Stadt Husum am
Grund der Disziplinär-Bestimmung nicht gewährt werden
sollte, ist unzutreffend. Der Regierungspräsident hat die
jetzt noch keine Entscheidung getroffen und hat auch noch
gar keine Mitteilung an Schilling gelangen lassen.

* Köln, 30. Dez. Der „Köln. Ztg.“ wurde aus Sa-
loniki von heute telegraphiert: Emver Bey, der zum Mi-
nistratsrat in Berlin ernannt worden ist, hat aus poli-
tischen Gründen seine Abreise verschoben und verbleibt
vorläufig auf seinem alten Posten.

Kunst und Wissenschaft.

Eine Venus aus reinem Golde. Die unvollfom-
mestesten Amerikaner haben wieder einmal von sich re-
den gemacht. Wie wir aus Washington erfahren, hat die
Washington-Alaska-Pan mit einer der letzten Geldsend-
ungen eine Kopie der Venus von Milo erhalten, die
wohl aus dem kostbarsten Material hergestellt worden ist,
das man zu Bildhauerkunst verwendet. Die Statue
besteht nämlich aus reinem Golde und hat ein Gewicht
von fast 1,25 Kilogramm, und eine Höhe von 30 Zenti-
meter, einschließlich des kleinen dazwischenliegenden
Fußes, das ebenfalls aus reinem Golde besteht. Die Statue
ist eine sehr gelungene Kopie sein soll, repräsentiert ei-
nen Wert von 3000 Mark. Diese originale Idee ist von
der Alaska-Pan ausgegangen. Die Form zu diesem
wertvollen „Bildnis“ ließ man sich aus Boston kommen
und der Guss selbst wurde in dem Gießwerkraum der
Pan ausgeführt. Es bleibt noch abzuwarten, in wel-
chem dollartistischen Museum diese wertvolle Statue ein
würdiges Unterkommen findet.

Verkehrsnachrichten

(::) Briefe nach Amerika. Zur die zwischen Deutsch-
land und den Vereinigten Staaten von Amerika auf dem
direkten Wege, ohne Vermittelung fremder Länder, aus-
zuwärtigen frankierten Briefe gehen vom 1. Ja-
nuar 1909 ab folgende ermäßigten Gebühren: in der
Richtung aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten
von Amerika 10 Pf., für jede 20 Gramm oder einen Teil
von 20 Gramm, in der Richtung aus den Vereinigten
Staaten von Amerika nach Deutschland 2 Cents für jede
Linie oder einen Teil einer Linie. Unfrankierte Briefe
unterliegen bei der Beförderung auf dem direkten Wege
dem doppelten Satz. Für die auf anderen Wegen (über
Frankreich oder England) beförderten Briefe nach und aus
den Vereinigten Staaten bleiben die bisherigen Sätze
für Briefe aus Deutschland 20 Pf. für die ersten 20 Gr.
und 10 Pf. für jede weiteren 20 Gr.) bestehen. Die An-
nahme eines Zeitvermerks auf den Briefen ist nicht un-
bedingt erforderlich. Es empfiehlt sich aber, die Briefe mit
„Zeitvermerk“, z. B. „über Frankreich oder Eng-
land“, „schnellster Weg“, „über Bremen oder Hamburg“,
„direkter Weg“, zu versehen. Ist ein Zeitvermerk ange-
geben, so ist dieser für die Tarifierung und Leitung der
Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika maß-
gebend. Briefe ohne Zeitvermerk werden, wenn der in
Freimarken berechnete Betrag über den Betrag des Frank-
tos für den direkten Weg (10 Pf. für jede 20 Gramm)
hinausgeht, auf dem schnellsten Wege, bei geringerer
Frankierung oder im Falle der Nichtfrankierung auf dem
direkten Wege abgesandt. Die ermäßigten Gebühren sin-
den, wenn nicht der Absender durch einen Zeitvermerk die
Beförderung über ein fremdes Land vorgeschrieben hat,
auch auf die Briefe nach Deutschland und den Vereinigten
Staaten von Amerika Anwendung, die an Bord der zwi-
schen Deutschland und den Vereinigten Staaten verkeh-
renden Postdampfer auf offenem Meere angeliefert
werden.

Lebensnotizen

Eine vertrauende Seele. Aus Hannover wird fol-
gendes Gerücht erzählt: Am Tage vor Weihnachten
sprang eine ältere Frau in einen Wagen der hiesigen
Straßenbahn, der mitags vom Bahnhofplatz auch nach
Burgwedel fährt, und rief mit lauter Stimme: „Sind
etliche hier in'n Wagen, da aa Burgwedel kommt ein
Brautpaar und ein neben diesem stehender zwanzigjäh-
riger junger Mann beantwortet diese Frage mit: „Ja,
wir!“ — „Ach“, wandte sie sich zu dem jungen Manne,
„dann sind Sie wohl ja gut und geht manne Schwei-
gersohn den Koopmann aus in Burgwedel das 800 Mark
und lassen Sie man, id töme hat! Abend of noch den!“
Dann zählte die Alte dem jungen Mann acht Schwei-
gersöhne in die Hand und verschwand aus dem Wagen
in das Menschengedränge auf der Straße.

Der überraschte Briefträger. Es war am ersten
Weihnachtstage. Der pflichterfüllte Postbote, mit Vi-
tesen und Karren reicher noch als sonst beladen stieg, die
Touren zu einer eleganten Villa hinauf, wo auf sein
Klingeln ein Diener mit reicher Viore öffnete und die
Postkasschen entgegennahm. „Sie möchten einen Augen-
blick warten“, ließ er sich dann vernehmen, „die gnädige Frau
wünscht mit Ihnen zu sprechen.“ Im Auge des
Postboten leuchtete es auf. Es war Weihnachten hiesel
C hatte das Jahr über unermüdlich seine Pflicht getan
und mehr als das, denn zahlreich sind die Gelegenhei-
ten wo er beansprucht wird. Da tönte eine Stimme
in seine Träume. Es war die Dame des Hauses. „Sind
Sie u... regelmäßiger Briefträger?“ — „Ja, dienen, gnä-
dige Frau“, versetzte der Mann. — „Sie kommen jeden
Morgen?“ — „Ja wohl, gnädige Frau.“ — „Nach mitt-
tags und abends?“ — Wieder bejahte er erwartungsvoll.
Da sprach die Dame: „Und in den letzten Tagen ist nie
ein anderer gekommen? Nein? Nun, dann sind Sie es
wohl gewesen, der die Klingel zerbrochen hat?“

Moral und Finanzen. Der Schatzkammer: Wieder
eine Einnahmequelle verlohren. Der Geheimrat (der
unabermittelt ins Zimmer gerufen ist): Wie mein Ge-
halt? Der Schatzkammer: sich umwenden: Ach so...
Finden Sie mich auch, daß man den Kaiser nicht hätte
verhaften dürfen? Der Geheimrat: Aber Erzellenz! Er-
trag... grober... Ungehörigkeit. Der Schatz-
kammer: Ich weiß alles. Aber mindestens 50 000 Mark
hat die Post durch ihn verdient. Der Geheimrat: Ich
sehe ein, Erzellenz, man hätte ihn nicht verhaften sollen.
Der Schatzkammer: Ich sehe, mich nicht mitzuvernehmen
Gerechtigkeit muß sein. Doch muß sie durchaus die Fi-
nanzen... jähigen? Man hätte ihn verhaften sollen, aber
— erst später. Eine halbe Million wäre aus dem Mann
herausgeholt gewesen, hätte man ihn nur noch in meh-
reren Stücken, die Briefe verbreiten lassen. 10 Pfennig
pro Brief, schade, schade! Der Geheimrat: Gehten Er-
zellenz, daß ich sofort ein Rundschreiben erlasse über die
Notwendigkeit der volkswirtschaftlichen Ausbildung der
Juristen?

Verwendung des Weihnachtsbaumes. Der sel-
ne Schmelz entleerte Weihnachtsbaum sollte nicht
gleich ins Feuer geworfen werden, denn er kann noch
den ganzen Winter hindurch im Dienste des Vorkampfes
Verwendung finden. Man lasse warmes mit Sämereien,
Fischschuppen und Weizenbrot vermischtes Fett (Zug), auf
die Zweige träufeln. So kann der Baum auf dem
Pavillon, im Garten oder an anderer passender Stelle auf-
gestellt werden. Er stellt dann die Gabe für die hungrigen
Vögel dar, die sich bald daran gewöhnen. Hier ihr
Futter zu finden. Später, wenn er seinen Zweck erfüllt
hat und trocken geworden ist, läßt er sich immer noch
als Feuerungsmaterial verwenden. Will man den Baum
aber gleich nach der Entleerung verbrennen, so sei man
hier vorsichtig und übergebe ihm den Feuer nur in klei-
nen Quantitäten. Größere Mengen auf einmal in den
Feuer gelegt, können durch die Entwicklung der Gase man-
ches Unglück herbeiführen.

Verwaltung der Gasanstalt Flörsheim.

Pächterin: Gasanst.-Betriebsgesellschaft m. b. H., Berlin,
empfiehlt

**G
A
S**

-Lyren, -Kronen, von der auf diesem Gebiet grössten Firma
-Hängelicht „Degea“, Deutsche Gasglühlicht Aktien-
-Ampeln, Gesellschaft
-Wandarme,
-Kocher,
-Brat-, Heiz- u. Bade-
Apparate,
-Plätter,
-Bratöfen,
echte Auer-Glüh-
körper Degea usw. für Brenner, Kocher usw. stets auf Lager.

**AUER-
gesellschaft
BERLIN,**

zu den billigsten Tagespreisen

♦♦ ERSATZTEILE ♦♦

Haus-Installationen werden unter weitgehendster Garantie sauber u. stets unter fach-
männischer Kontrolle zu dem vom hiesigen Magistrat genehmigten
Preisen ausgeführt. Das Büro und Verkaufslokal befindet sich z. Zt. im Gasthof „Zum Schützen-
hof“, geöffnet täglich früh 7 Uhr bis abends 9 Uhr u. werden alle Auskünfte wie auch Kosten-
anschläge durch Herrn Gasmeister Gläss daselbst erteilt. Zur Besichtigung des dortselbst be-
findlichen Musterlagers aller in das Gasfach einschlg. Gas-Apparate wird höflichst gebeten.

Weichkochende Hülsenfrüchte

Neue Hellerlinsen per Pfd. 16 und 20 Pfg.
Extra grosse Kaiserlinsen p. Pfd. 24 u. 30 Pfg.
Gespalteue geschälte Erbsen p. Pfd. 20 Pfg.
Ganze geschälte Erbsen p. Pfd. 20 Pfg.

Gelbe Riesenerbsen p. Pfd. 16 Pfg.
Grüne holl. Erbsen p. Pfd. 18 Pfg.
Geschälte grüne franz. Erbsen p. Pfd. 25 Pfg.
Weisse Bohnen p. Pfd. 15, 18, 22 Pfg.

usw. empfiehlt

Frankfurter Colonialwarenhaus.

Delikatessen- und Weinhandlung
Hochheimerstr. 2., Flörsheim a. M., Hochheimerstr. 2.

Hemdenflanelle

Bettflücher.

**Beppelin-
Koltern.**

••• Reform-Schürzen •••

**Beppelin-
Koltern.**

schwarz und farbig,
modernste Façons,

von Mk. 2.50—5.80 empfiehlt

D. Mannheimer

Bett-Barchente

Flörsheim a. M., Hauptstrasse,
(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Kleiderbleiber.

Bringe mein beliebtes Frankfurter

Bürger-Bräu

in empfehlende Erinnerung.

Künstliches Wasser, Limonade und
Selterswasser in Krügen.

Von heute ab

Bock-Bier.

Achtungsvoll

Anton Schick, Eisenbahnstr. No. 6.

Aussergewöhnlich. Angebot

Eine Partie rein wollener

Bett-Koltern

(nur reelle Ware und prachtvolle
Dessins)

durchschnittlich 3—6 Mark unter seitherigem Preis
hat abzugeben solange Vorrat reicht

D. Mannheimer

Ansehen derselben gerne gestattet.



**Cognac
Scherer**

Flasche Mk. 1.80 bis Mk. 5.—
Alleiniger Vertreter:
Heinrich Messer,
Flörsheim, Untermainstrasse

Frauen!

Wenn alle Mittel versagen, dann versuchen Sie bei Störungen
♦♦♦ Japanpulver ♦♦♦
Bestandteile Flor. Anth. nobil. jap., pol.
Frau M. in B. schreibt: „Mit Japanpulver war ich sehr
zufrieden.“ — Dose 3 Mark, Nachnahme 3.30 Mk.
Mediz. Versandhaus H. Scheffler, Magdeburg-N.,
Rogätzstrasse 79.

Hygienische
Bedarfsartikel, Preis-Liste, verschlossen, Rückporto.

Für jegliche Bäckereien

wie für den täglichen Hausgebrauch
gibt es nichts besseres wie



Vollkommenster Buttersatz.

Zum Kochen, Backen u. Braten.

Heinrich Messer,
Flörsheim a. M., Untermainstrasse.

Künstliches Wasser,
Kronthaler Wasser,
la. Hochheimer Essig,
Limonade.

Selbst kleinste Bestellungen werden auf Verlangen
frei ins Haus geliefert.

Jakob Bauer,
Eisenbahnstr. 66.

Reichhaltiges Lager in

♦ **Woll-Waren** ♦

Wämmse, Unterhosen, Jacken,
Damen-Westen, Leib und Seel, Strümpfe und dgl.
Kapuzen, Shawls etc. Auf diese Artikel, gute ge-
biegene Ware, gewähre ich vorgerückter Saison halber

10% Rabatt.

Firma J. Menzer,
Inh. Josef Schütz.



• **Asbach alt,**
• **Asbach uralt**

sind echte alte

Weinbrand-Cognacs,
erzeugt aus erlesenen Weinen.

Alleinverkauf für Flörsheim

H. Messer,

Kolonialwarenhandlung, Untermainstr. 64.

Einmal sprach er von einem solchen Unwohlsein meines Vaters — er fürchtete wohl, daß Sie etwas von der Krankheit gefühlt haben könnten. Ob — warum haben Sie es nicht gesagt! Ich bin der einzige Sohn meines Vaters, und mein Vater ist ein feiner Herr, wenn er krank ist.

„Das beste ist auch, — sofort reisen! Ich will auf der Stelle nach Deutschland! Ich bin der Erste! —“

„Gedenken Sie vielmehr in diesem Moment zu stehen?“

Er sah mich hoch an.

„Ich bitte erlauben,“ sagte er, „und es war etwas Dohlethodes in der Art, wie der schlaue Jungling mit erhobenem Haupt vor mir stand. — Der Doctor hat ein krankes Kind erkrankt. Mein Vater — ich meine, mein Bruder, liegt in dem kleinen Kofferchen in meiner Stube. Aber wenn Sie so freundlich sein wollen, bringen Sie mir von irgendwoher ein Koffer — ich muß mit die nötige Ausrüstung noch selbst heranschaffen.“

Ich sah auf die Uhr.

„Der Uhrzeiger geht um acht oder halb neun von Dorn,“ sagte ich. — „Ich habe also gar nicht mehr Zeit, selbst noch einmal in das Schloss zurückzukehren, wenn Sie ihn bringen wollen. Gibt es noch irgend etwas, das ich Ihnen mitbringen möchte?“

„Er brachte einen Koffer mit sich.“

„Mein — ich würde nicht! Alles Mögliche ist in meinem Koffer.“

„So erwarten Sie mich hier! — In einer halben Stunde bin ich zurück.“

Da kam die Kofferträgerin mit dem Koffer zum Vorsteher.

„Und kann ich Ihnen — oder Tom — oder meinen kleinen Hund nicht noch einmal sehen?“

„Ich fürchte, das ist nicht möglich.“

„Er sah sehr betrübt aus.“

„Ja, Sie haben wohl recht.“

„Aber ich habe Ihnen gern Lebewohl gesagt. Es war doch eine hübsche Zeit hier, die ich niemals vergessen werde.“

Ich konnte davon und lies ihn im Wartezimmer stehen.

„Ich werde Sie in einer Viertelstunde das Schloss verlassen.“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

Er sah mich hoch an.

„Ich bitte erlauben,“ sagte er, „und es war etwas Dohlethodes in der Art, wie der schlaue Jungling mit erhobenem Haupt vor mir stand. — Der Doctor hat ein krankes Kind erkrankt. Mein Vater — ich meine, mein Bruder, liegt in dem kleinen Kofferchen in meiner Stube. Aber wenn Sie so freundlich sein wollen, bringen Sie mir von irgendwoher ein Koffer — ich muß mit die nötige Ausrüstung noch selbst heranschaffen.“

Ich sah auf die Uhr.

„Der Uhrzeiger geht um acht oder halb neun von Dorn,“ sagte ich. — „Ich habe also gar nicht mehr Zeit, selbst noch einmal in das Schloss zurückzukehren, wenn Sie ihn bringen wollen. Gibt es noch irgend etwas, das ich Ihnen mitbringen möchte?“

„Er brachte einen Koffer mit sich.“

„Mein — ich würde nicht! Alles Mögliche ist in meinem Koffer.“

„So erwarten Sie mich hier! — In einer halben Stunde bin ich zurück.“

Da kam die Kofferträgerin mit dem Koffer zum Vorsteher.

„Und kann ich Ihnen — oder Tom — oder meinen kleinen Hund nicht noch einmal sehen?“

„Ich fürchte, das ist nicht möglich.“

„Er sah sehr betrübt aus.“

„Ja, Sie haben wohl recht.“

„Aber ich habe Ihnen gern Lebewohl gesagt. Es war doch eine hübsche Zeit hier, die ich niemals vergessen werde.“

Ich konnte davon und lies ihn im Wartezimmer stehen.

„Ich werde Sie in einer Viertelstunde das Schloss verlassen.“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

Er sah mich hoch an.

„Ich bitte erlauben,“ sagte er, „und es war etwas Dohlethodes in der Art, wie der schlaue Jungling mit erhobenem Haupt vor mir stand. — Der Doctor hat ein krankes Kind erkrankt. Mein Vater — ich meine, mein Bruder, liegt in dem kleinen Kofferchen in meiner Stube. Aber wenn Sie so freundlich sein wollen, bringen Sie mir von irgendwoher ein Koffer — ich muß mit die nötige Ausrüstung noch selbst heranschaffen.“

Ich sah auf die Uhr.

„Der Uhrzeiger geht um acht oder halb neun von Dorn,“ sagte ich. — „Ich habe also gar nicht mehr Zeit, selbst noch einmal in das Schloss zurückzukehren, wenn Sie ihn bringen wollen. Gibt es noch irgend etwas, das ich Ihnen mitbringen möchte?“

„Er brachte einen Koffer mit sich.“

„Mein — ich würde nicht! Alles Mögliche ist in meinem Koffer.“

„So erwarten Sie mich hier! — In einer halben Stunde bin ich zurück.“

Da kam die Kofferträgerin mit dem Koffer zum Vorsteher.

„Und kann ich Ihnen — oder Tom — oder meinen kleinen Hund nicht noch einmal sehen?“

„Ich fürchte, das ist nicht möglich.“

„Er sah sehr betrübt aus.“

„Ja, Sie haben wohl recht.“

„Aber ich habe Ihnen gern Lebewohl gesagt. Es war doch eine hübsche Zeit hier, die ich niemals vergessen werde.“

Ich konnte davon und lies ihn im Wartezimmer stehen.

„Ich werde Sie in einer Viertelstunde das Schloss verlassen.“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

Er sah mich hoch an.

„Ich bitte erlauben,“ sagte er, „und es war etwas Dohlethodes in der Art, wie der schlaue Jungling mit erhobenem Haupt vor mir stand. — Der Doctor hat ein krankes Kind erkrankt. Mein Vater — ich meine, mein Bruder, liegt in dem kleinen Kofferchen in meiner Stube. Aber wenn Sie so freundlich sein wollen, bringen Sie mir von irgendwoher ein Koffer — ich muß mit die nötige Ausrüstung noch selbst heranschaffen.“

Ich sah auf die Uhr.

„Der Uhrzeiger geht um acht oder halb neun von Dorn,“ sagte ich. — „Ich habe also gar nicht mehr Zeit, selbst noch einmal in das Schloss zurückzukehren, wenn Sie ihn bringen wollen. Gibt es noch irgend etwas, das ich Ihnen mitbringen möchte?“

„Er brachte einen Koffer mit sich.“

„Mein — ich würde nicht! Alles Mögliche ist in meinem Koffer.“

„So erwarten Sie mich hier! — In einer halben Stunde bin ich zurück.“

Da kam die Kofferträgerin mit dem Koffer zum Vorsteher.

„Und kann ich Ihnen — oder Tom — oder meinen kleinen Hund nicht noch einmal sehen?“

„Ich fürchte, das ist nicht möglich.“

„Er sah sehr betrübt aus.“

„Ja, Sie haben wohl recht.“

„Aber ich habe Ihnen gern Lebewohl gesagt. Es war doch eine hübsche Zeit hier, die ich niemals vergessen werde.“

Ich konnte davon und lies ihn im Wartezimmer stehen.

„Ich werde Sie in einer Viertelstunde das Schloss verlassen.“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

Er sah mich hoch an.

„Ich bitte erlauben,“ sagte er, „und es war etwas Dohlethodes in der Art, wie der schlaue Jungling mit erhobenem Haupt vor mir stand. — Der Doctor hat ein krankes Kind erkrankt. Mein Vater — ich meine, mein Bruder, liegt in dem kleinen Kofferchen in meiner Stube. Aber wenn Sie so freundlich sein wollen, bringen Sie mir von irgendwoher ein Koffer — ich muß mit die nötige Ausrüstung noch selbst heranschaffen.“

Ich sah auf die Uhr.

„Der Uhrzeiger geht um acht oder halb neun von Dorn,“ sagte ich. — „Ich habe also gar nicht mehr Zeit, selbst noch einmal in das Schloss zurückzukehren, wenn Sie ihn bringen wollen. Gibt es noch irgend etwas, das ich Ihnen mitbringen möchte?“

„Er brachte einen Koffer mit sich.“

„Mein — ich würde nicht! Alles Mögliche ist in meinem Koffer.“

„So erwarten Sie mich hier! — In einer halben Stunde bin ich zurück.“

Da kam die Kofferträgerin mit dem Koffer zum Vorsteher.

„Und kann ich Ihnen — oder Tom — oder meinen kleinen Hund nicht noch einmal sehen?“

„Ich fürchte, das ist nicht möglich.“

„Er sah sehr betrübt aus.“

„Ja, Sie haben wohl recht.“

„Aber ich habe Ihnen gern Lebewohl gesagt. Es war doch eine hübsche Zeit hier, die ich niemals vergessen werde.“

Ich konnte davon und lies ihn im Wartezimmer stehen.

„Ich werde Sie in einer Viertelstunde das Schloss verlassen.“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“

„Guten Tag!“